

sel ich speisete und bedauerten mich. Sie wunderten sich über meine Großmuth, wenn ich bei ihren leichtsinnigen Schmähungen ihn in Schutz nahm und versicherte: daß diese eingezogene Lebensart meine eigene, freie Wahl sey. Sie glaubten mir nicht. Ihr Irrthum erhielt mir ihre Achtung, ja sie suchten bei jeder Gelegenheit mir das einsame Leben zu erheitern. —

Der Gouverneur blieb in seinem Betragen gegen mich derselbe: kalt, ernst, streng, kurz und herrisch. Das war nun einmal seine mir bekannte, zweite Natur, die sich, wie ich glaube, selbst in seine Unterhaltungen mit Gott mengte, und kränkte mich nicht. Aber aus den Briefen des Oheims merkte ich allmählig, daß er, trotz der rauhen Außenseite, doch freundlich sich mir zuneigte, daß er mir immer gewogener werde, endlich daß ich ihm lieb sey, als wäre ich sein eigener Sohn. Von letzterem gab er mir leider da erst den Beweis, als das unglücklichste Abenteuer meines Lebens mich von ihm trennte. Vernehmet es, mein Freund, und sehet, auf welchem furchtbaren Wege ich Yuma fand.

Schon öfter hatte der Oheim mich ermuntert, anständige Zerstreuung in der Gesellschaft meiner besseren Kameraden zu suchen, ja selbst namentlich diejenigen bestimmt, zwischen welchen und mir er einen freundlichen Umgang wünsche. Da er nicht Einen derselben persönlich kannte, so mußte ich schließen, daß der Gouverneur sie ihm ausgezeichnet habe und die mit ihnen nun gesuchte nähere Bekanntschaft überzeugte mich bald, daß der alte Bär mit den stets finster grollenden Augen doch sehr scharf und richtig die Geister unterscheide.

Einst erhielt ich vom Oheim einen Brief, in welchem er mir wieder mit herzlich väterlichen Worten seine Zufriedenheit ausdrückte, zugleich aber auch die Besorgniß hinzufügte: daß der zu ausschließliche Umgang mit meinen erwählten Freunden mir leicht die übrigen Kameraden entfremden, sogar verfeinden könne, was möglicher Fälle wegen nicht gut sey. Er traue freilich meiner Verständigkeit zu, daß ich nach Gebühr Allen und Jedem insbesondere erweisen werde, was entweder Subordination oder Politesse und bon ton fordere, dieß aber sey nicht genug, es müsse mehr geschehen. Nach langem Sinnen sey ihm beigefallen, daß ich wohl thun werde, sämtlichen Offizieren von Zeit zu Zeit, und zwar in seinem Namen, als dankbare Anerkennung ihrer mir, seinem Sohne, erwiesenen Gewogenheit oder Freundschaft kleine Feste zu geben, welche übrigens hinsichtlich der anständigen Genüsse, selbst die unbescheidensten Anforderungen befriedigen müßten. Veranlassungen dazu könnten gewisse ihm merkwürdige Tage im Laufe des Jahres wer-

den, z. B. sein Geburtstag, sein Eintritt in den Militairdienst, seine glückliche Ankunft auf Isle de France u. s. w. Er übersende mir hier ein Verzeichniß derselben und ein Paar Hände voll Gold zur Feier des nächsten. Die Einladung möge ich in seinem Namen verfassen, selbst nur als Stellvertreter seiner Person dabei erscheinen. Mit dem Gouverneur habe er sich darüber in rapport gesetzt, und dieser sey gern und vollkommen mit ihm d'accord.

„Vielleicht,“ fuhr der Oberst fort, „fühlst Ihr selbst in diesem Auftrage das — je ne sais quoi, was mir nicht recht zusagen wollte;“ aber der alte Mann meinte es so gut und der Blick des Gouverneurs, dem ich die Sache schuldigst vortrug, war so beistimmend, sein Kurzes: bien! faites! so aufmunternd, daß ich sogleich auch meine Freunde von ihr in Kenntniß zu setzen eilte, weil bis zum zweiundsechzigsten Geburtsfeste des Oheims nur noch vier Tage waren. Die jungen Gäste jauchzten lustig auf, als ich ihnen die Einladung des Oheims überbrachte, besonders war die Anweisung ihnen lieb: Alles recht glänzend einzurichten. Sie wetteiferten in Vorschlägen und Hülfserebietungen; sie vereinigten sich mit mir das Hotel, die Dekoration des Saales, die Speisen, die Weine, die Musik und alles Uebrige, was dem wackeren Gouverneur von Isle de France Ehre machen konnte, zu besorgen, ja sie bildeten mit mir, festlich gekleidet, sogar ein Art von Deputation, seine Einladung dem Colonel und den übrigen Vorgesetzten so feierlich als möglich zu überbringen. Ersteren hatte ich aus jener abscheulichen Präsentation und dem häßlichen Bilde, welches die Kameraden mir von seiner diabolischen Gemüthsart entworfen hatten, wahrhaft gefürchtet, daher auch mich sorgfältig gehütet, ihm irgend eine Veranlassung zum Ausbruche seines, damals gegen mich gefaßten Grolles zu geben. Er war bis jetzt mir immer stolz, stumm und schielend vorübergegangen, weshwegen ich, trotz aller Warnungen meiner Freunde, zu glauben anfing, daß er, gleich anderen Menschen, durch ein stets pflichtgetreues Verhalten doch endlich wohl milder gestimmt seyn könne. Auf die freundschaftliche Einladung des Oheims setzte ich auch einige Hoffnung.

Wir trafen ihn im Weinhaufe mit dem Adjutanten und zwei Kaufleuten am Spieltische. Ich trat mit meinem Auftrage ehrerbietig zu ihm.

„Das ist ja,“ murmelte er, zu mir aufblickend: „eine wunderliche Einladung. Der Gastgeber auf Isle de France und das Gastmahl auf Bourbon?“

„Der Gastgeber,“ sagte ich, „habe mir als seinem